Begeistert von der Arbeit der Spitex

Autor(en): **Weiss Gerber, Claudia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

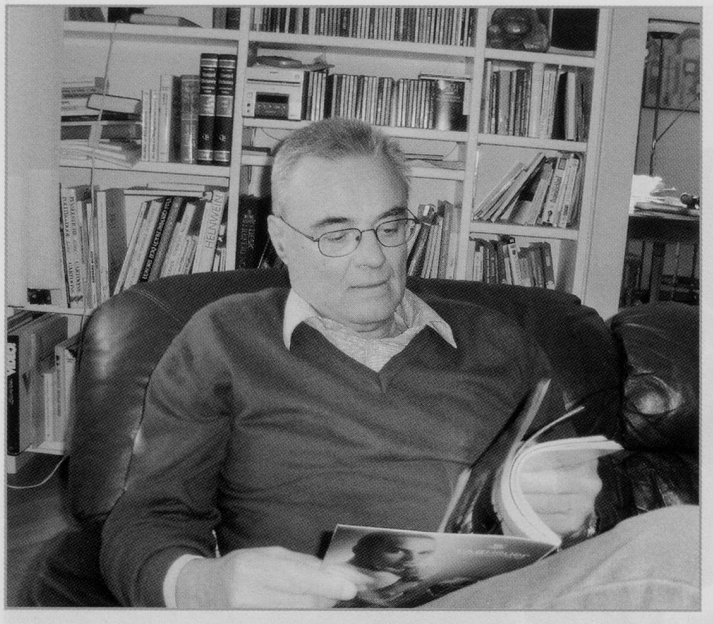
Begeistert von der Arbeit der Spitex

Nach einer schweren Erkrankung konnte Otfried Müller, emeritierter Professor für Anatomie, dank der Spitalexternen Onkologie- und Palliativpflege Spitex Bern das Spital früher verlassen.

Von Claudia Weiss Gerber

Die Sonne scheint warm ins Esszimmer des alten Hauses in Bern. In diesem Zimmer stand Otfried Müllers Bett, als er sich täglich von Mitarbeiterinnen der Spitalexternen Onkologie- und Palliativpflege SEOP und der Spitex Bern starke Medikamente verabreichen lassen musste. Heute sitzt der emeritierte Professor für Anatomie am Stubentisch und erinnert sich an die Zeit zurück – mit gemischten Gefühlen: «Die ständige Übelkeit wegen der Chemotherapie war das Schlimmste – aber die hervorragende Betreuung und die guten Erfahrungen mit den Pflegefachleuten im Spital und zu Hause waren ein echter Aufsteller.»

Eigentlich hatte Otfried Müller viele Pläne gehabt für die Zeit nach der Pensionierung, er wollte reisen und wandern und vieles mehr. Es kam anders: Kurz vorher, im Frühjahr 2004, drängte ihn seine Frau, endlich einen Arzt aufzusuchen, weil er immer sehr müde war. Die Diagnose kam schnell und hart: Haarzell-Leukämie. Als Anatomie-Professor wusste Otfried Müller genau, was das bedeutete, und seine Frau Ingrid, Medizinerin auch sie, wusste ebenfalls Bescheid.

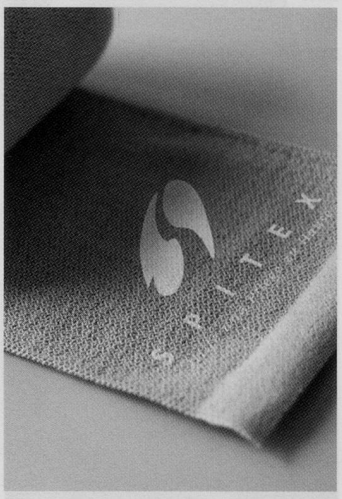
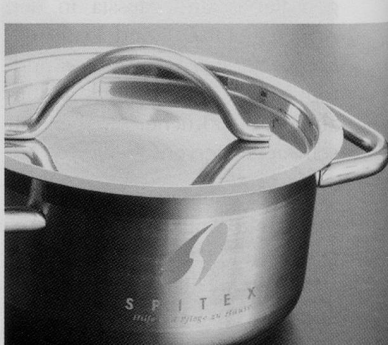


Den Wechsel vom Spital nach Hause empfand Otfried Müller als grosse Erleichterung.

Eine erste Staffel Chemotherapie brachte Besserung, 2005 brauchte Otfried Müller keine Therapie mehr. 2006 verschlechterte sich das Blutbild wieder, eine zweite Chemo-Staffel wurde nötig. Im Herbst erwischte der siebenfache Grossvater dann von einem seiner Enkelkinder einen Hämophilus – mit fatalen Folgen: Das Bakterium, das beim Kind nur eine fiebrige Erkältung hervorrief, bewirkte bei ihm einen Knochenmarkzusammenbruch, eine Aplasie, bei der die Zahl der Leukozyten drastisch absinkt. In dieser Phase arbeitet das Immunsystem nicht mehr richtig und Keime können sich einnisten. Drei Monate verbrachte der heute 68-Jährige im Inselspital, erhielt eine starke Antibiotika-Therapie und Amphotericin zur Bekämpfung der Pilze Aspergillus und Soor, die sich in Lunge, Leber und Milz eingenistet hatten.

In dieser Zeit hing Otfried Müller ständig an der Infusion und bekam einen Halsvenenkatheter, um die Armvenen zu schonen. Auch seine Nahrung erhielt er teilweise via Infusion, weil ihm ständig übel war. Nur langsam verbesserte sich Otfried Müllers Blutbild. «Ich spürte fast jeden Leukozyten, der frisch aus dem Knochenmark kam», scherzt er heute.»

Auch nachdem es ihm besser ging, mussten Pilzmittel und Blutprodukte weiterhin eingesetzt werden. Eine Pflegefachfrau machte ihn darauf aufmerksam, er könnte sich auch zu Hause pflegen lassen. Gemeinsam mit dem verantwortlichen Arzt fädelte sie alles Notwendige ein: Der Patient bekam einen Port-a-Cath (einen Langzeitvenenkatheter) implantiert, die Kostengutsprache mit der Krankenkasse wurde geklärt, die Medikamenten- und Blutlieferungen nach Hause organisiert.

Dort liess sich Otfried Müller das Bett in die Stube stellen, zum Treppenlaufen ins Schlafzimmer im oberen Stock war er noch zu schwach. Einmal täglich kamen SEOP-Fachfrauen oder Spitex-Mitarbeiterinnen, von SEOP eingeführt, bei ihm vorbei und verabreichten ihm die Medikamente. Der Wechsel vom Spital nach Hause war für ihn eine grosse Erleichterung: Die Übelkeit verschwand, und er spürte fast täglich, wie es bergauf ging. «Die erste Schüssel dampfendes Sauerkraut mit Knödeln – das war herrlich!», schwärmt der gebürtige Grazer rückblickend. Damit sei aber nichts gegen das Spital gesagt, hält er fest: «Die Schwestern waren grossartig, und ich habe viel von ihnen gelernt.» Auch die Betreuung durch die Spitex lobt der Patient. Täglich rund anderthalb Stunden dauerte das Prozedere mit den Medikamenten. In dieser Zeit genoss der Professor die angeregten Gespräche mit den Pflegefachfrauen.

Seit Februar 2007 braucht Otfried Müller keine Pflege mehr und kann sich wieder besser seiner geliebten Familie widmen. Daneben betreut er am anatomischen Institut ein Studienprogramm in Zytologie und mikroskopischer Anatomie für Medizinstudenten. Er ist gelassener geworden, hat aufgehört zu rauchen. Dank seines positiven Naturells kann Otfried Müller der Krankheit sogar Gutes abgewinnen: «Die Momente der Verzweiflung wurden relativiert durch das Interesse am Krankheitsbild.» ❑